

Lisa Ryser

1. Platz – Prosa Jugendliche

Die Wege ins Nichts

Die Sonne steigt in den Himmel auf, wie sie es immer tut.

Ihre Strahlen streichen über die Hügel, tauchen das Land in einen goldenen Schimmer und bringen die Schatten zum Tanzen. Ich stehe da, wie ein ruhiger Wächter auf dem höchsten Gipfel. Vor mir liegt ein Spinnennetz aus Wegen, ein Gewebe aus Pfaden, das sich durch das grüne Herz des Waldes zieht. Sie sind die Adern, durch die das Leben fließt, geformt von den leichten Schritten der Tiere, den Flüsterbewegungen des Windes, den Wanderungen des Regens.

Die Welt unter mir atmet, ein Meer aus buntem Leben, das in Blätter- und Zweigenwellen pulsiert.

Wenn ich aufmerksam lausche, höre ich, wie die Geschöpfe des Forstes zusammen tief Luft holen. Ich sehe, wie sie einander wertschätzen und in einer ausbalancierten Symbiose leben. Ich spüre die feinen Beine der Ameisen kribbeln und ich rieche den frischen Duft des Niederschlages, der während einer heissen Sommerdämmerung den Boden kühlt.

Ich bin alt. Alt genug, um zu wissen, dass nichts bleibt. Die Jahreszeiten tragen mich durch ihre Zyklen, kleiden mich in Blüten, Früchte, Farben. Doch nicht nur ich verändere mich. Mein Zuhause, der grüne, atmende Organismus, der mich umgibt, beginnt fremd zu werden.

Es begann schleichend, kaum merklich. Zuerst war es ein Knistern, ein leises Knacken und Knicken im Unterholz. Eines Morgens wiederkehrte dieses hinterlistige Geräusch, das sich wie ein Fremdkörper anfühlte. Es durchbrach den stillen Frieden. Ein Puls, der nicht mit dem Herzschlag des Waldes im Einklang stand. Es kam mit Waffen, mit Stiefeln, die die Erde achtlos niedertraten, und mit Stimmen, die nicht Teil des Liedes waren. An diesem Tag brach der Regen abrupt aus den Wolken, als würde unser Zuhause in stummen Tränen versinken und in stiller Trauer ertrinken. Ich fühlte den ersten Schlag in der Ferne.

Eine alte Eiche.

Majestätisch und prächtig.

Ihr Stamm erzitterte.

Vögel flogen kreischend auf.

Ihre Flügel flatterten in Panik.

Langsam, beinahe würdevoll kippte sie, ihre Äste griffen verzweifelt nach dem Himmel. Dann brach sie mit einem donnernden Krachen. Ihr Sturz war ein hilfloser Schrei, der durch die Wurzeln zu mir drang. Eine warnende Stille suchte uns anschliessend heim. Eine Stille, die keine Ruhe war. Sie war kalt und gierig. Die Veränderung breitete sich aus wie ein heimtückisches Feuer. Sanftheit und Lebendigkeit verformten sich zu einem dicken

Kloss, den man nicht mehr runterschlucken konnte. Die Schritte der Tiere wurden seltener, ihre Rufe leiser.

Bäche, die sich durch das Unterholz schlängelten, welkten borstig und schroff. Das Moos, das die Wurzeln umarmte, trocknete durstig und spröd.

Die Wege, die einst das Leben verbanden, wurden zu geraden, berechneten Linien aus Stein, die alles forttrugen. Die Tiere flohen und ihr zartes Hinterlassen erstickte ab grauem, grobem Staub.

Ich blieb. Meine Wurzeln griffen nach der Erde, auch wenn sie härter wurde. Ich sah die Veränderung, die kam wie ein Taifun, der nicht aufhörte. Eckige Schatten stiegen empor, die den Himmel verdrängten. Die Luft wurde bitter, und das Licht, das ich immer geliebt hatte, wurde fahl und fern.

Ich harrete aus, bis ich allein war.

Dann kam der letzte Weg. Ein breites Band, das sich zu meinen Wurzeln hervorkämpfte, wie ein Messer, das langsam angesetzt wird. Ein zweibeiniges Biest folgte ihm, jung und ohne Sinn für das, was war, mit dem hungrigen Grauen in der Hand. Es sah mich nicht, nicht wirklich. Für Es war ich ein Hindernis auf dem Weg, ein Überbleibsel einer Zeit, die Es nicht verstehen wollte.

Der erste Schnitt. Ich spürte ihn tief in mir, ein Riss, der meine Blätter brennen liess. Holz, das ich über Jahrzehnte geformt hatte, gab nach. Die stahlharte Vibration dauerte nur so lang, wie ein Regentropfen braucht, um mein Blatt zu verlassen. So schnell wie das Echo eines Vogelrufs in meinem Geäst verhallt. So flüchtig wie das Zittern eines Astes, wenn ein Eichhörnchen sich davon abstösst.

Meine Verbindung zur Erde wurde durchtrennt.

Ich dachte an die Frühlinge, die ich gesehen hatte, an den Duft der Blüten, die meine Zweige schmückten. Ich dachte an die Sommer, die mich trugen, wenn die Luft warm war und die Waldtiere in meinem Schatten schliefen. Ich dachte an die Herbstwinde, die meine Farben forttrugen, und an die Winter, in denen ich standhaft unter der Last des Schnees überdauerte.

Und dann fiel ich. Der Boden, der mich so lange getragen hatte und den ich so lange getragen hatte, empfing mich mit einem kalten Schlag. Ich sah das Überbleibsel des Himmels zum letzten Mal, trüb und trist, und hörte nur den Lärm der Maschine, die mich verschlang.

Die Sonne stieg in den Himmel auf, wie sie es immer tut und die Wege, die einst das Leben verbanden, führen nun nirgendwohin. Nur ins Nichts.